

Behnter Abschnitt.

Wie der Feldzug von 1796 am Niederrhein eröffnet und die Schlacht am Mätsberge geschlagen wurde. Der bergische Held und ein bergischer Prophet.

Ungewöhnlich früh und wunderbar mild entfaltete sich der Lenz nach weichem Winter, so lieblich als ob unser Herrgott die harten Herzen der Heerführer für den Frieden gewinnen wollte. Der April hatte seinen Namen „Blüthemonat“ redlich verdient, denn die Obstbäume blüheten ihm zum Willkomm entgegen, die Rosen zum Scheidegruße; er überlieferte dem Mai Halm und Aehren in den Kornfeldern, und dichten Schatten im Gebüsch. Der Sommerroggen stand so üppig, wie sonst selten die Winterfrucht, und nachdem man, mit Ausnahme einiger November- und Februartage, die Stuben nicht zu heizen brauchte, konnte man im Beginne des Frühlings schon Sommerkleider tragen. Die ältesten Leute wußten sich eines solchen Segens nicht zu erinnern, wie überall auf den Feldern lag, und der Singvöglein kamen so viele, wie noch nie dagewesen. Bis in die Gartenhecken, ja in den Nebengeländen der Hausgiebel nisteten die Nachtigallen, und alle Gehöfte und Gebüsch waren von ihnen belebt. Der Himmel schien die hartgetroffenen Lande für alles Ungemach entschädigen zu wollen, und überkleidete die Greuel der Verödung mit dem lieblichen Grün der Hoffnung. Auf vielen Brandstätten fügten sich schon die Balken zu neuen Wohnungen. Die Leute träumten und sprachen von dauerndem Frieden, der dem Waffenstillstande folgen sollte. Doch der holde Frieden, der die Natur mit Feierkleidern schmückte, drang in die Herzen der rohen Krieger nicht.

Im Anfange des Maimonates strömten immer größere Schaaren neu ausgehobener Soldaten aus dem Innern von Frankreich an den Rhein. Viele wurden mit Gewalt zu den Fahnen gebracht, aber auch viele Freiwilligen stellten sich, meist leichtes Gefindel und lüstern nach Raub. Im Winter waren viele Franzosen ungestraft ausgerissen und hatten die auf dem

rechten Rheinufer erbeuteten Schätze nach Hause gebracht. Dies spornte, ohne Arbeit reich zu werden. Auch hiesiges langfingeriges Lumpenpack ließ sich für die Republik anwerben und raubt' und stahl dann trotz den besten Franzosen. So kam's, daß die Ney'schen Reiter, als sie durch Burscheid ritten, die Leute mit Namen anriefen auf gut bergisch. Es waren dies meistens Verbrecher, die dem Strange über den Rhein entflüchtet waren und mit der Republik als freie Männer zurückkamen. Immer dichter wurde die Vorpostenkette an der Wupper, dichter drängten im Lager die Brigaden zusammen. Die Befestigung von Düsseldorf beschäftigte fort und fort. Aus Düsseldorf blieben mehrere hundert Bürger an den Schanzarbeiten beschäftigt, aus Solingen 150 Mann, aus dem Amte Wifelohe 230, und in diesem Verhältnisse aus jeder Gemeinde. Für die Ausbleibenden wurden schwere Strafgeelder erhoben, jede Gelegenheit wurde benutzt, um Geld zu erpressen.

Die Nachricht, daß der Waffenstillstand am 21. Mai aufgekündigt worden sei, verdunkelte den letzten matten Schimmer der Friedenshoffnung. In der Kümmerniß, für wälsche Räuber das Feld bestellt zu haben, und den Segen der Saaten bald unter den Hufen der Kofse zerfnetet zu sehen, zagten die Landleute dem Beginne der Feindseligkeiten entgegen. Zehn Tage nach der Aufkündigung, am 31. Mai, sollten Blutvergießen und Verödung vertragsmäßig wieder beginnen. — Vier volle Jahre hindurch hatten die Franzosen sich untereinander erwürgt, hatten friedliche Nachbarlande mit Mord und Brand und Verödung durchzogen, und dennoch hatte die Republik ihre Blutbegier noch nicht gesättigt. Und welche schöne Redensarten von Böllersolidarität, Weltbürgerthum, Frieden und Menschenrechten hatten die neuen Weltphilosophen verkündet! Die zartesten, weichsten Gedanken über Frieden schrieb und sprach man, hörte sie selbst aus dem Munde der republikanischen Kriegsführer, die doch das Gegentheil thaten. Und Romane, so weich und thränenreich, wie Werthers Leiden und Siegwart, las man, und konnte nicht sehen, wie ein Huhn abgeschlachtet wurde, und fiel in Ohnmacht, wenn man ein Mastschwein unter dem Messer quieken hörte, und hielt Friedenscongresse. Wovon man am meisten sprach, das lag am wenigsten in den Herzen.

Auch die Kaiserlichen hatten sich zum Kampfe gerüstet. Der siegreiche Feldmarschall Claisait, kurz vorher noch von seinem dankbaren Kaiser mit ausgedehnten Vollmachten zum Oberbefehlshaber des Heeres bestimmt, fiel in die Ungnade des Hofkriegsrathes, und trat seine Feldherrnstelle an den blutjungen Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, ab. Clairfait hatte keinen unwürdigen Nachfolger. Nie hatte ein Feldherr von so hoher Herkunft das Vertrauen des Heeres und die Fähigkeiten, es zum Siege zu führen, in größerem Maße besessen. Er hatte sogleich den kühnen Plan

eingeleitet, den Krieg ins Innere von Frankreich zu tragen. Jedoch die siegreichen Fortschritte des französischen Generals Napoleon Bonaparte theilten die Kraft des kaiserlichen Heeres, und alle Pläne, die Karl an den Hofkriegsrath gesandt, las man in den nächsten Wochen darauf in den französischen Zeitungen.

Von der kaiserlichen Kriegsmacht in Deutschland stand das eine Heer unter Wurmsier etwa 70,000 Mann stark am Oberrhein. Ihm gegenüber Moreau, mit dem französischen Rhein- und Moselheere, das 80,000 Streiter zählte. Das kaiserliche Heer am Niederrhein zählte 71,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reiter. Die Hauptmacht unter Karl selber stand auf dem linken Rheinufer an der Nahe; der rechte Flügel mit 23,000 Mann dehnte sich von der Lahn bis an die Sieg. Darüber gebot der Prinz von Württemberg, der den Siegübergang durch 5800 Mann unter General Kienmayer bewachen ließ.

Nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes erhielt Jourdan von Paris den Befehl, durch raschen Angriff den bekannten Plan der Kaiserlichen zu vereiteln und der Zusammenziehung des deutschen Heeres zuvorzukommen. Jourdan sandte am 26. Mai dem General Kleber zu diesem Zwecke folgenden Befehl:

„Der Obergeneral Jourdan vertraut dem General Kleber den Befehl über die Divisionen Lesèbvre und Collaud an. Der General Kleber wird beiden die erforderlichen Befehle ertheilen, auf daß ihre Heeresabtheilungen am 29. Mai bei Opladen vereinigt sind; er wird nur 1 Bataillon und 150 Mann Reiter als Besatzung in Düsseldorf zurücklassen. Alle Truppen der beiden Divisionen, die auf dem linken Rheinufer stehen, werden zu ihm stoßen, und die Besatzung von Düsseldorf wird beauftragt, Streifwachen an das andere Ufer des Rheines zu senden, um die Ausfuhr der Waaren zu verhindern, bis das Nordheer dorthin eingerückt sein wird. Der General Bollemont hat Befehl, der Heerschaar des Generals Kleber eine Verstärkung von sechs Geschützen zuzuführen 2c. 2c. Der Verpflegungs-Aufseher — Malraison hieß dieser Patron — hat Befehl, einen Beamten beizuordnen, der für die Verpflegung wachen wird. Der General Kleber wird am 31. Mai bei Anbruch des Tags von Opladen aufbrechen, an die Sieg rücken, den Feind schlagen, die Sieg überschreiten und an die Lahn vorgehen. Die Division Grenier wird bei Neuwied über den Rhein kommen und sich unter Klebers Befehle stellen 2c. 2c. Der General Kleber wird kein anderes Gebiet achten, als das des Königs von Preußen und des Landgrafen von Hessen, mit denen die Republik Frieden geschlossen hat. Er wird überall möglichst starke Kriegssteuern in baarem Gelde erheben, deren Verwendung dem Verpflegungsbeamten, der ihn begleitet, überlassen bleibt. Er wird außerdem, soviel möglich, auf Kosten des Landes leben 2c. 2c. Er wird genaue Kriegszucht unter seinen Leuten halten; er wird den Einwohnern, welche ihm Hülfsmittel liefern und die Kriegssteuern pünktlich zahlen, Schutz und Sicherheit verkünden; jedoch wenn einige Dörfer und Städte, wie im letzten Feldzuge geschehen, die Waffen ergreifen, um sich dem Vorrücken, oder dem Rückzuge des Heeres zu widersetzen, so werden sie als Feinde der Republik erklärt und die Dörfer und Städte verbrannt.“ 2c. 2c.

Am 28. Mai rückten die Divisionen Lesèbvre und Collaud von Düsseldorf und vom rechten Rheinufer her auf dem Ralkfelde

bei Opladen zusammen, und die Dörfer von beiden Ufern der Wupper mußten Fourage und Lebensmittel dorthin liefern. Am 29. Mai ritt der Oberst Gardaut vom 1. reitenden Jägerregimente umher und verbreitete den von Kleber unterschriebenen „Aufruf an die Bewohner des rechten Rheinufers“, in welcher Druckschrift es unter Andern hieß:

„Stolz und Starrsinn Eurer Fürsten nöthigen uns, von Neuem gegen sie aufzutreten. Französische Heere werden demnach durch Eure Länder heranziehen. Der gemessenste Befehl zur strengen Ordnung und Mannszucht, zur sorgfältigsten Schonung der Personen und des Eigenthums ist ihnen eingeschärft; auch werde ich mir möglichst angelegen sein lassen, die Greuel, welche der Krieg mitzuführen pflegt, abzuwenden. Ich fordere Euch deswegen auf, den zu Euch kommenden französischen Truppen mit Vertrauen und Freundschaft zu begegnen, Eure Wohnungen nicht zu verlassen und die gewohnten Geschäfte ruhig fortzusetzen. Der sie verläßt, wird als zum Feinde übergegangen behandelt und sein Eigenthum durch Brand und Plünderung verheert werden.“ u. s. w.

Am 29. Mai lag Kleber mit Lesèbvre und 11 andern Officieren im Posthause zu Langensfeld; die Generale Collaud und Lorge mit dem General-Adjutanten Mortier waren im Schweppe'schen Hause zu Opladen eingekehrt. Am Mittage des 30. Mai zog auch der Brigade-General Soult, der sich am 17. April mit einer Solingerin vermählt hatte, sammt dem Obersten Brunnet von Solingen herab. In der folgenden Nacht kündeten Lärm- schuß und Trommelwirbel den Aufbruch des Heeres an. Um 12 Uhr Mitternachts begann der Zug über die Wupper auf allen Furthen von Reuschenberg bis Leichlingen hinauf und trotz des Schonung und Mannszucht verkündenden Kleber'schen Aufrufs verbreiteten die Republikaner mit Raub und Mißhandlung den gewohnten Jammer umher. Wie Lager- und Truppenzüge nordwärts der Wupper die vielversprechenden Saaten zerknetet und vernichtet hatten, so thaten sie es auch diesseits. Die Wege waren zu schmal, die Büsche zu dicht, drum ging's gradhin durch die Korn- und Weizenfelder, durch Kappus und Tabak mit Wagen und Kanonen, mit Reitern und Fußvolk. Die Landleute, die ihre Mühe vernichtet, ihre Hoffnungen vereitelt sahen, rangen die Hände. Ueberdies wurden die Einwohner aller Dörfer von Rheindorf bis Leichlingen geplündert. Vom 28. bis 30. Mai währte dort der abscheulichste Unfug. In der Stadt Lemnep forderte gleichzeitig eine Reiterschaaer des Generals Ney 300 Carolinen, und als man ihnen das Geld nicht sogleich herschaffen konnte, so führten sie den Richter Schürmann als Geißel hinweg, der aber zu Born bei Wermelskirchen losgekauft wurde. Auch in Elberfeld und Ronsdorf gelang den Ney'schen Jägern mancherlei Erpressung, und am 1. Juni noch brandschatzten ihre Nachzügler die Orte Kemscheid, Wermelskirchen und Hüfkeswagen, die beiden ersteren Orte um 100, letztern aber um 43 Carolin.

Alle im Durchzugbereiche vorhandenen Pferde und Ochsen

wurden den Ackerleuten weggenommen, und Kühe und Ziegen, die man nicht in die Wälder geflüchtet hatte, wurden weggetrieben. Ueberdies mußte das Amt Miselohe vom 1. Juni an 1100 Schanzarbeiter nach Bensberg stellen, und jedes der Nachbarämter eine verhältnißmäßige Anzahl nach Porz. Es wurde dort ein befestigtes Lager im Rücken des Heeres gebaut, das die Nordarmee unter Beurnonville beziehen sollte. Bis nach Neckerath und Hadamar hinauf mußten die requirirten Lieferungen an Geld, Getreiden und Kühen geführt werden, und bei Düsseldorf währte die Befestigung als Landplage fort. Unterdessen zog das Heer unter Kleber am 31. Mai über Mülheim hinauf, und während die von Lesèbvre geführte Vorhut mit den kaiserlichen Vorposten auf der Wahnerhaide sich herum schlug, lagerte die Hauptmacht zwischen Porz und Bensberg. In der Morgenfrühe des 1. Juni geschah der Aufbruch nach der Sieg.

General Rienmayer vermochte mit der etwa 5000 Mann starken Vorhut, die aus den Tyroler Schützen, dem Regimente Odonnell und den Barco-Husaren bestand, nur kurzen Widerstand zu leisten, denn an 36,000 Franzosen rückten in zwei Heerhaufen an, der linke Flügel unter Lesèbvre gegen Lohmar und Troisdorf, und der rechte unter Collaud gegen Menden und Mondorf, wo sich Sieg und Agger bereits vereinigt haben.

Der Prinz von Württemberg, der, eh' er an die Vorbereitungen des Empfangs denken konnte, noch ein paar Bälle besuchen mußte, hatte leider den besten Augenblick verpaßt. Ehe er mit den Hülfsmannschaften ankam, war Lesèbvre bereits bis an's Siegufer vorgedrungen, und Collaud hatte diesen Fluß schon bei Mondorf überschritten. Der Prinz von Württemberg schlug den Lesèbvre bei Busdorf zurück und wandte sich dann gegen Collaud. Doch während er mit letzterm kämpfte, durchschritt Lesèbvre, der seine Geschütze von den Wolsbergen krachen ließ, die Fuhrten der Sieg, und schnitt einen Theil der Kaiserlichen ab, so daß er 8 Geschütze erbeutete und einige hundert Mann zu Gefangenen machte. Die Folgen der Vernachlässigung bedrängten die Schaaren des Prinzen von Württemberg immer mehr. Zwar vertheidigten die Kaiserlichen sich heldenmüthig jenseits des Pleißbaches, und nahmen bei Neckerath eine feste Stellung; doch Kleber hob auch diesen Vortheil auf, indem er bei Hennef mit der unterdeß angerückten Division Bonnard lagerte, und die beiden andern Divisions-Generale die Stellung umgehen ließ. Lesèbvre zog deshalb über Happerschoß und Bödingen oberhalb Blankenberg über die Sieg, und Collaud drängte sich rechts den Pleißbach hinauf durch's Gebirge. Da zogen die Kaiserlichen bis Altentkirchen zurück, und Kleber lagerte wiederum zu Neckerath, und ließ seine beiden Divisions-Generale die Stellung der Kaiserlichen nochmals umgehen. Auf der Höhe von Altentkirchen durch Lesèbvre umgangen und

von allen Seiten angegriffen, wurden die schlechtgeführten Schaaren des Prinzen von Württemberg in Unordnung gebracht und ihre Reihen durchbrochen. Die Uebermacht der Franzosen errang dort einen vollständigen Sieg. Der Prinz von Württemberg hatte den Kopf verloren, und nur die Tapferkeit seiner Truppen wandte die gänzliche Niederlage ab. Besonders der tapfere Reiteranführer, General-Adjutant Richepanse, hatte sich in der Durchbrechung der kaiserlichen Linien heldenmässig ausgezeichnet. Kleber ernannte ihn deshalb sogleich zum Brigade-General. Dort auf der Höhe von Weyerbusch war's, als Richepanse im Eifer des Siegers mit nur wenigen Dragonern seiner ermüdeten Escadron voraussprengte, um den zurückgehenden Feind zu beobachten. Eine Abtheilung Husaren von Barko wandte sich gegen ihn. Sein Pferd, von einer Kugel getroffen, stürzte, und hielt ihn am Boden. Der Säbel eines Barko-Husaren schwebte schon geschwungen über seinem Haupte, da warf sich der Husaren-Officier dazwischen, wandte den tödtlichen Streich ab, und, während seine Husaren sich mit Elsaßer Dragonern herumschlügen, half er dem Gestürzten unter dem Pferde weg und begrüßte ihn als Retter. Das Getümmel des Kampfes trennte die Führer sogleich wieder. Eine ganze französische Escadron sprengte geschlossen heran, und die Barko-Husaren, von Kugeln umzischt, schlugen sich rechtzeitig durch den Knäuel der vorausgerückten Sieger. Jener Husaren-Officier war Ferdinand Stücker, jetzt Lieutenant in der Schwadron des Rittmeisters Grisar. Dieser hatte jenes Treffen bei Much und die übrigen Waffenthaten des jungen Advokaten gemeldet, und diese Nachrichten waren an den Erzherzog gelangt, der in einem eigenhändigen Schreiben ihn unter dem Namen „des bergischen Helden“ dem Kaiser empfohlen hatte. Erzherzog Karl nannte ihn stets nur unter diesem Namen und sorgte für ihn auch später wie für seinen Sohn. Stücker wurde um Weihnachten nach Wien berufen, und empfing aus den Händen des Kaisers ein Lieutenantspatent und die vollständige Ausrüstung zum Geschenke. Dem Wunsch und Willen des Kaisers mochten die Eltern nicht widerstreben. Sie bewilligten dem Sohne die Wahl des Soldatenstandes, zu dessen Zierde er hinfort gereichte. So begnügen sich die Berge und die Thäler nimmer, wohl aber die Menschen. Hätte Richepanse den Stücker beim Hohnsberge am 18. November nicht gerettet, so wär' er ihm jetzt nicht als Retter erschienen. So waren sie beide jetzt quitt. Die auf Anerkennung des gegenseitigen Werthes gründende Freundschaft der beiden edelsten Heldenmenschen bildet einen erhebenden Glanzpunkt in dem sonst so wüsten Kriegswesen.

Uebrigens verdient es Erwähnung, daß das Regiment Barko nach den vielen Verlusten, die es erlitten, meistens durch deutsche Rekruten ergänzt wurde, und daß die Heldenthaten der Barko-

Husaren, welche jetzt noch im Volksmunde leben, nicht bloß den Ungarn, sondern den Deutschen zuzuschreiben sind. So z. B. trägt der Bericht der Augenzeugen über Stücker's Bravouren größtentheils deutsche Unterschriften. Derselbe schließt mit den Worten:

„Und hat sich obgedachter Rechtsgelehrter Ferdinand Stücker nicht bloß bei dieser feindlicher Vorfällenheit, sondern schon vorhero durch verschiedentliche mit seinen freiwilligen Bauern gegen die feindlichen Fouragirungen gemachten Attaquen, sowie durch vielbältige Vereitelung feindtlicher Bewegungen und an unsere Truppen erstattete rapports um den Allerhöchsten Kaiserlichen Dienst sehr verdienstlich gemacht, welches Selbem zu seiner Ehre und unter Anempfehlung durch uns, seiner Tapferkeit und großen Bravour gewesenen Zeugen mit ahgener Handt und Pittschafft unterfertigt wirdt.

Signatum Homburg, 20. Novembris 1795.

L. v. Grisar, k. k. Rittmeister von Barkohusaren.

Mežaroš, Korporal von Barkohusaren.

Karl Strauß, Korporal von Barkohusaren.

Kaspar Klein, Gentrich Stründer, P. Joh. Nebus,
Josua Voswinkel, Gemeinen von Barkohusaren.“

Die überraschten Kaiserlichen hatten bei Altentkirchen und Weyerbusch 1800 Mann Gefangene und 12 Geschütze verloren. Sie zogen bis über die Lahn zurück, während die französischen Generale Olivier, Grenier, Ernouf und Bernadotte ihre Divisionen über den Rhein brachten. Am 11. Juni war die ganze Sambre- und Maas-Armee sammt ihrem Obergeneral Jourdan gegen die Lahn im Vorrücken. Doch auch der Erzherzog Karl setzte bei Mainz auf's rechte Rheinufer hinüber, und eilte mit 20,000 Mann dem General Wartensleben zur Hülfe, der den Prinzen von Württemberg im Befehle abgelöset hatte.

Am 14. Juni kam die Vorhut des Erzherzogs bei Wezlar an, drängte dort die Franzosen zurück, schlug am folgenden Tage den General Soult bei Greifenstein, d'rauf den Lesèobre bei Tiefenbach, und zwang dort das ganze Franzosenheer zum eiligen Rückzuge. Nachmittags 5 Uhr kam der Erzherzog selber an; ein allgemeiner Kampf hatte begonnen, es schwankte der Sieg; doch des Erzherzogs Feldherrntalent und die Begeisterung, welche seine Anwesenheit hervorbrachte, gab den Ausschlag. Die Franzosen wurden vollständig geschlagen. Die Schnelligkeit ihres Rückzuges wetteiferte jetzt mit der Hast der Verfolgung. Zum Plündern war's diesmal keine Zeit, wohl aber zum Wegwerfen der Waffen, um schneller laufen zu können. Eine große Anzahl Geschütze und 3000 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Jourdan eilte mit den Divisionen Bernadotte, Championnet und Grenier an den Rhein, zog schon am 18. Juni auf das linke Ufer zurück, und befahl Klebern, die übrigen Divisionen die Frankfurter Straße entlang nach Düsseldorf zurückzuführen. Schon am Abende des 17. Juni kam Kleber bei Ueckerath an und ließ seine Heerhaufen, noch etwa 26,000 Mann stark, auf dortiger

Haide lagern. Er glaubte hinreichenden Vorprung zur nothwendigen Raft gewonnen zu haben. Doch bei Tagesanbruch des 19. Juni kam General Kray mit 14,000 Mann in der Nähe von Neckerath an. Schon um 3 Uhr Morgens rausten sich die Vornachen. Die kaiserlichen Reiter drangen bis in die Nähe des französischen Lagers. Kleber auf die Uebermacht und seine günstige Stellung vertrauend, ordnete seine Heerhaufen. Der Reiter-General Bastoul befehligte den rechten, Leval den linken Flügel, und Kleber selber lenkte das Mitteltreffen. Collaud befehligte das zweite Treffen, und Ney nebst Richempanse führten die Reiterei. Die kaiserliche Reiterei wurde bis Kircheip zurückgedrängt. Doch da stürmten vier kaiserliche Bataillone dem Feinde mit dem Bajonnette entgegen. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge. Beiderseitig wurde mit der größten Tapferkeit gefochten. Der Erzherzog selber sagte: die Kriegsgeschichte habe wenige Gefechte von solcher Dauer und Hartnäckigkeit aufzuweisen. Von Morgens 8 bis Nachmittags 3 Uhr währte das Handgemenge. Man schoß nicht mehr. Bajonnette und Kolben waren die Waffen und Fäuste und Zähne. Die Uebermacht der Franzosen mußte der deutschen Tapferkeit weichen. Sie wurden zurückgeschlagen und durch die kaiserliche Reiterei verfolgt. Die ganze Gegend von Kircheip bis Neckerath lag voller Todten und Verwundeten. In den Spitälern sah man viele Franzosen, die wirkliche Bißwunden erhalten hatten. Die Republikaner verloren 2500 Mann, worunter bloß 700 Mann und 11 Officiere gefangen. Die Kaiserlichen hatten einen Verlust von 400 Mann. Kleber bezog bei Neckerath eine vortheilhafte Stellung. Die Kaiserlichen rüsteten sich zum Angriffe. Doch beim Beginne der Nacht machten sich die Franzosen in aller Stille aus dem Staube. Die Räder der Geschütze und Wagen waren mit Stroh umwunden, lautlos ging der Zug, während täuschende Wachtfeuer hoch aufloberten.

Die Franzosen, denen es mit der Wahrheit nimmer genau hielt, schrieben sich auch hier den Sieg zu, wie man in den Berichten des Nationalconvents mit schönen Worten lesen konnte. Das Landvolk, welches Augenzeuge war, ist anderer Meinung. Es war dies die im Volke sogenannte Schlacht am Räsberge, wovon der bergische Prophet Spielbähn gewahrsagt haben soll. Auch in seiner Weissage wird den Deutschen der Sieg zugeschrieben. Der Spielbähn, auch Wickbähn genannt, war ein Leinweber aus Eschmar an der Sieg, der im Winter am Webstuhle saß, und den Sommer hindurch dem Landvolke zu Schwing- und Fitzabenden, zu Hochzeiten, Kirmessen und anderen Volksfesten mit seiner Geige aufspielte und mancherlei Schnurren vor machte. Der Bähn hatt's faustdicke hinter den Ohren, und wenn er ein Räufschlein hatte, so wahrsagt' er, wovon Vieles eingetroffen

sein soll, und das andere noch in Erfüllung gehen mag, wenn's Gottes Wille ist. Doch hatt' er auch dabei gesagt, wenn er etwas Graufiges prophezeihete: daß man es abbeten könne. Den Brand des Klosters Siegburg hat er mit Tag und Stunde vorhergesagt, und die Kosacken und die Wegholung des Erzbischofs Droste und die Märzerrungenschaften von 1848. Wenigstens stand dies Alles in dem Büchlein, was ein Schulmeister im Sommer 1848 zurecht gemacht hat. Aber was der Spielbähn von sich selber prophezeit hat, das stand nicht einmal in diesem Büchelchen. Er hatte nämlich als herumziehender Schnurrant von sich selber geweiffagt: daß er nicht daheim zu Eschmar sterben würde, und das ist auch eingetroffen. Denn als dieser Seher in dem Antoniterkloster zu Köln in der Schildergasse von einem Kapuziner-Mönche befragt wurde: „Was die Leute in der Hölle für Kleider trügen?“ da beschrieb er genau das Ordensgewand des Barfüßlers, und als die Antoniterherren diesen darüber auslachten und ihre Kurzweil damit hatten, so gab der Kapuziner, der kurz angebunden war, dem alten Manne einen Faustschlag, der dem Spaß ein Ende machte und den Wickbähn todt hinstreckte. Also war seine Prophezeihung in Erfüllung gegangen, wenn er mit der höllischen Uniform auch daneben gegriffen haben mag. Andere sagen, Bähn habe ein Bund Rüben auf den Opfertisch vor der Antoniusbüste gelegt, und über die Werthlosigkeit des Gegenstandes zur Rede gestellt, geäußert: „seien dem Antonius die Rüben zu schlecht, so seien sie doch gut für sein Schwein“ und darüber sei der Mönch so erboset, daß er den tödtlichen Schlag geführt habe. — Es mag wohl Beides vorgekommen und die Erbitterung dadurch gesteigert worden sein.

Unter den Prophezeihungen, die das Landvolk dem Spielbähn (Spiel-Bern, von Bernhard) in den Mund legt, ist auch die: „daß eine Zeit kommen werde, wann die Geistlichen so verhaßt seien, daß man sie alle todt schlage. Ja, wenn ein noch so hungriger Bauer bei Tisch einen Priester vorbeigehen sehe, so würde er den Löffel weglegen, erst den Geistlichen todtzuschlagen und dann sich zum Mahle niedersetzen.“ — Dies bezieht sich aber offenbar auf die Verfolgung der Priester in Frankreich, welche die Constitution nicht beschwören wollten. Bähn hatte gut prophezeihen das was er erlebt. Die wirkliche Vorhersagung des Brandes von Siegburg aber würde ihm heuer den Verdacht der Mitwissenschaft verabredeter Brandstiftung zugezogen haben. Alte Leute, die ihn und seinen Umgang mit den Gänglern (Vagabunden) kannten, haben wirklich solchen Verdacht ausgesprochen.